

Filmbesprechung

Fragmentäres Gerede. Wie der neue Scorsese-Film „Silence“ Grundfragen des (christlichen) Glaubens angeht¹

Japan ist eine der sehr wenigen Ecken der Erde, in der es nie eine europäische Kolonie gab, wohl jedoch Kaufleute und Missionare. Nach den ersten europäischen Händlern kamen im 16. Jh. die Jesuiten – und hatten, das kann man durchaus sagen, großen Erfolg mit ihrer Mission. Franz Xaver, der erste Jesuitenpater in Japan, schrieb in einem seiner Briefe, dass die Japaner von allen Völkern Asiens am ehesten für das Christentum prädestiniert seien. Der Film „Silence“ erzählt von der Epoche danach, als das neue zentral regierende Shogunat (das den Buddhismus quasi zur Staatsreligion erhob) die Grenzen Japans für alle Ausländer schloss und europäische Missionare wie japanische Christen verfolgte, folterte und umbrachte.

Der Plot ist, dass zwei jüngere Jesuitenpater (gespielt von Andrew Garfield und Adam Driver) sich auf die gefährliche Reise nach Japan machen, um Gerüchte zu widerlegen, dass ihr Lehrer und Beichtvater (gespielt von Liam Neeson) dort in einem Prozess dem christlichen Glauben abgeschworen habe. Dabei treffen sie auf ein verstecktes christliches Dorf, dienen den einsamen Einwohnern als Geistliche und begeben sich auf die Suche nach ihrem Lehrer.

„Silence“ hätte so platt und einlinig werden können wie „The Mission“ aus dem Jahr 1986. Er hätte die Jesuitenpater als erleuchtete Helden darstellen können, die den plummen Fremden den wahren Glauben bringen und dann mit ihnen als zu feiernde Märtyrer zusammen untergehen; durch die Regie Scorseses hätte dies gewaltige Bilder abgeben können. Aber „Silence“ ist ganz anders. Natürlich ist die Geschichte auch spannend erzählt, die Kulissen und Charaktere sind schön anzusehen. Unter dieser kunstvollen Oberfläche wirft der Film jedoch ernsthaft Grundfragen der christlichen Existenz und des Glaubens überhaupt auf – und bietet dabei immer mehrere Antwortmöglichkeiten an. Das macht ihn zu einem der reflektiertesten, komplexesten und dennoch breitenfähigen Filme zum Thema Glauben. Dass manche Szenen kitschig-frömmelnd sind, tut dem keinen Abbruch; es ist immer noch der Film eines frommen katholischen Regisseurs, dessen Hauptrollen Jesuiten des 17. Jahrhunderts sind.

¹ Dieser Text wurde in der Oster-Ausgabe 2017 des Gemeindebriefs der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache Tokyo-Yokohama auf den Seiten 16-18 veröffentlicht. Die Redaktion bedankt sich für die Möglichkeit des ganz leicht abgewandelten Nachdrucks.

Die Hauptfragestellung von „Silence“ ist vordergründig eine ethische, nämlich ob die Rettung von Menschenleben (mal seines eigenen, mal das anderer) die Verneinung des eigenen Glaubens rechtfertigt. Dankenswerterweise reicht der Film aber noch viel tiefer, denn dahinter liegen Fragen danach, was den wahren christlichen Glauben, oder allgemein wahren Glauben ausmacht. Lässt sich der Glaube eines Menschen an öffentlichem Bekenntnis und äußerlichen Zeichen ablesen oder ist wahrer Glaube eine im Herzen verborgene Sache? Durch wie viele Prüfungen oder Verfehlungen hindurch lässt sich der Glaube bewahren? Für diese und weitere Fragen werden verschiedene mögliche Antworten jeweils von verschiedenen Charakteren verkörpert, wobei neben japanischen Christen auch die beiden „Padres“ verschiedene und sich im Lauf der Handlung ändernde Positionen einnehmen. Auch wenn Padre Sebastião (Andrew Garfield) der Hauptcharakter ist, ist dieses Frage-Antwort-Schema filmisch so umgesetzt, dass man sich mit jeder Position identifizieren kann. Sogar das nationalistische Plädoyer des brutalen Inquisitors, dass das Christentum schlicht nicht nach Japan gehöre und dem Inselvolk von den Europäern aufgedrängt werde, kann man nachvollziehen, besonders aus einer heutigen, postkolonialen Perspektive.

Um nicht mehr zu verraten, soll dies hier zu den Hauptfragen des Films genügen. Ich möchte nur noch einen eher unterschwelligem Aspekt beschreiben, den ich besonders eindrücklich fand, weil er auch genau mein Verständnis von christlicher Existenz innerhalb der Geschichte der Menschheit trifft.

Diese Existenz ist immer nur ein Fragment. Der große Zusammenhang bleibt uns ebenso oft verborgen, wie wir ihm unterworfen sind. Dies wird nicht nur in den vielen leidvollen Momenten des Films deutlich, sondern auch in schönen. So sagt einer der beiden Jesuitenpater, als sie das erste christliche Dorf kennenlernen, dass dies die besten Christen seien – eine Aussage, die nicht rational ernst genommen werden kann, sondern nur in dem Fragment christlicher Existenz gilt, in dem er gerade lebt. Aber genau darin hat sie auch ihre Berechtigung. Ferner, als zwei junge Eheleute dann ihr Kind taufen lassen, sagen sie zum Priester, dass sie jetzt im Paradies seien. Er versucht sofort, ihnen das auszureden, aber für dieses junge Paar war dies ein Fragment des Paradieses, das sie erleben konnten – inmitten der bedrohlichen Gesamtsituation.

Padre Sebastião redet und betet sehr viel, fast den ganzen Film hindurch. Ich hatte den Eindruck, dass er diese Fragmentarität, die Gefahr, die Ungewissheit versucht wegzureden. Und dabei bleibt auch sein Gerede fragmentär. Er sucht Zuflucht darin, mit Gott zu reden, aber der antwortet nur mit Schweigen. „Das Gewicht deines Schweigens ist unerträglich,“ wirft er ihm dann vor, weil er innerhalb seiner Fragmentarität die Last des Gesamtzusammenhangs nicht ertragen kann. Selbst der Priester ist nicht zu mehr fähig, als zu fragmentärem Gerede.

Dennoch bleibt „Silence“ nicht dabei stehen, dies zu bejammern. „Bete, aber bete mit offenen Augen“ ist gegen Ende des Films ein Rat, das Christ-Sein in dem Moment und

dem Ort, in dem wir mit unserer Fragmentarität gestellt sind, zu leben, diese Fragmentarität anzunehmen, ohne aufzugeben – und das Schweigen Gottes auszuhalten.

Silence

USA/Taiwan/Mexiko 2016, 161 Minuten

Regie: Martin Scorsese

Drehbuch: Jay Cocks, Martin Scorsese,
nach dem Roman *Chinmoku* von Shusaku Endo (1966).

Johann Anton Zieme

*Seit 2011 Studium der evangelischen Theologie
an der Humboldt-Universität zu Berlin.*

*Seit 2012 studentischer Mitarbeiter am dortigen Lehrstuhl
für Ältere Kirchengeschichte.*

*2014-2015 Studium der evangelischen Theologie
an der Near East School of Theology, Beirut*

Anmerkung der Redaktion:

Das dem Film zugrunde liegende Buch *Chinmoku* (erschienen 1966) können Sie in der OAG-Bibliothek gleich in drei Versionen einsehen und als Mitglied auch entleihen:

1. Die englische Übersetzung von William Johnson, 1969; herausgegeben von der Sophia Universität in Kooperation mit der Charles E. Tuttle Company, Inc.
2. Die erste deutsche Übersetzung von Ruth Linhart, 1977; herausgegeben im Verlag Styria und Verlag der Ev.-Luth. Mission.
3. Die zweite deutsche Übersetzung von Ruth Linhart, 2015; herausgegeben im Septime Verlag und mit einem Vorwort von Martin Scorsese und einem nachwort von William Johnston versehen.

Einen ausführlichen Vergleich der beiden deutschen Übersetzungen von Josef Bohacek finden Sie in der Juni-Ausgabe der *OAG-Notizen* 2016, S. 32-37 oder unter:

http://www.oag.jp/images/reports/Notizen1606_Rez_Chinmoku.pdf